

Verlagsort Dresden, Hauptpreis 10 Pfennige 22 mm breite Seite 4 Pf. für Familienabgabe 3 Pf. für die Postgebühren werden mit dem Preis inbegriffen.

Ständlicher Bezugspreis durch Träger einjähr. 10 Pf. 6m. in Pf. Trägertafel 170; auch die von 170 einjährlich. Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft, Einzel-Nr. 10 Pf. Sonntags- und Feiertags-Nr. 15 Pf. Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf des Bezugsjahres schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Ansonsten Träger werden keine Abbestellungen entgegennehmen.

Sächsische Volkszeitung

Mittwoch, 8. Mai 1940

Schriftleitung: Dresden-N., Völkerschloß 17, Fernruf 20711 u. 20712 Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft, Einzel-Nr. 10 Pf. Sonntags- und Feiertags-Nr. 15 Pf. Postfach: Nr. 1026, Postamt: Dresden-N. 94707

Die Ziele von Hitler, Goebbels, Himmler, einseitiges Gebot, Forderungen bei der Belegung der Reichsgebiete keine Ansprüche, falls die Stellung in bestimmten Angelegenheiten nicht eintritt. Schriftleitung: Dresden.

Ablenkungsmanöver der englischen Aggressoren

London erfindet nun Bedrohung Hollands

Berlin, 8. Mai. Die Aufdeckung der britischen Pläne im Südosten Europas hat auf die betroffenen Völker einen solchen Eindruck gemacht, daß die englischen Kriegsgeheer heute zu ebenso dummen wie plumpen Ablenkungsmanövern greifen. Sie bedienen sich dabei amerikanischer Presseagenturen, durch die Nachrichten verbreitet werden, nach denen Holland auf das höchste bedroht sein soll. Es ist die alte Methode des „Halbes den Dieb!“, nach der hier verfahren wird.

zuverlässiger Seite“ mitgeteilt wurde, zwei deutsche Armeen bewegten sich von Bremen und Düsseldorf auf Holland, und zwar so schnell, daß sie gleich die Grenze erreichen würden. Die „zuverlässige Quelle“ dieses militärischen Infanzos ist, wie wir festzustellen in der Lage sind, das britische Informationsministerium. Dieses britische Informationsministerium ist von den deutschen Enthüllungen über die unmittelbar bevorstehenden Absichten Englands und Frankreichs derartig getroffen worden, daß unter allen Umständen dieses Ablenkungsmanöver in Szene gesetzt werden mußte.

Der Plan der Angreifer

Die Türkei als Ausgangspunkt
Wie war es an jenem 30. April, als abends der englische Ministerpräsident Chamberlain mit dem französischen Ministerpräsidenten Reynaud das Telefongespräch führte, welches jetzt in der deutschen Presse zum Erstaunen der ganzen Welt mitgeteilt werden konnte? Man wußte zu diesem Zeitpunkt in London und in Paris offenbar bereits, daß das norwegische Abenteuer fehlschlagen war und daß nichts weiter übrig bleiben würde als die Position, von der aus man in Skandinavien den Angriff auf Deutschland vorwärtszutragen wollte, vor dem unaufhaltsamen Ansturm der deutschen Truppen wieder zu räumen. Nach außen hin trat dieses Ergebnis erst kurz danach öffentlich in die Erscheinung, aber zwischen Paris und London bestand offenbar bereits das Einverständnis, daß man das norwegische Abenteuer abschreiben müsse und daß man daher um so schneller zu einem neuen Angriff an anderer Stelle ausholen müsse. Ob nun der 15. Mai oder der 20. Mai, oder (wie Reynaud vorläufig einschaltete) ein etwas späterer Termin für diese neue Aktion vorgesehen ist, spielt keine entscheidende Rolle. Sehr bedeutsam dagegen ist die Tatsache, daß die Türkei in diesem Telefongespräch gewissermaßen als Startplatz für das neue Unternehmen in Aussicht genommen wurde. Damit ist die Angriffsrichtung der Westmächte enthüllt, und die Bestätigung, die in Gestalt dieses Telefongesprächs vorliegt, zeigt auch den neutralen Völkern, wo man den Angreifer zu suchen hat, wenn es jetzt auf einem neuen Kriegsschauplatz zu neuen Kämpfen kommen sollte.

Paris versucht die Neutralen nervös zu machen

„Vorbereitungen im östlichen Mittelmeer und auf dem Balkan“
Brüssel, 8. Mai. In den westlichen Demokratien wird die Suche nach einem neuen und wenn möglich erfolgreicherem Kriegsschauplatz als Norwegen krampfhaft fortgesetzt. Nach dem Trommelfeuer, das in den letzten Tagen gegen Italien und den Balkan gerichtet war, wo man durchaus eine Atmosphäre der Beunruhigung und Spannung schaffen wollte, geht man jetzt in der Pariser Presse immer mehr dazu über, alle neutralen Staaten nervös zu machen und sie in mehr oder weniger verschleierte Form davon in Kenntnis zu setzen, daß die Westmächte nur noch ihre eigenen Interessen im Auge hätten und grundsätzlich keinerlei Rücksicht mehr nehmen könnten. Man versucht, diese Neutralen auf jede Weise zu einer Entscheidung zu drängen, die, wie man hofft, für die Westmächte günstig ausfallen werde.

„Daily Express“ fordert schnelle Inmarschierung der Orientarmee

Amsterdam, 8. Mai. Wie aus London berichtet wird, steht „Daily Express“ seine Hoffnung auf die Aktionsfähigkeit der Orientarmee und darauf, daß London und Paris ihre Befehle mit der notwendigen Eile geben werden. Notwendig sei, daß alle Operationen der Westmächte unter gemeinsamem Oberbefehl geführt würden, denn der letzte Krieg sei durch das Triumvirat Clemenceau-Lloyd George-Tschud gewonnen worden. „Daily Telegraph“ erwähnt die Regierung, alle Kräfte der Nation zusammenzufassen, um den letzten Angriff durchzuführen. Das Blatt ist der Überzeugung, daß die Neutralen sowohl durch die Stärke als auch durch die Moral der Westmächte beeindruckt seien.

Die Dringlichkeit, mit der Chamberlain diesen neuen Angriffsplan betreibt, versteht man am besten, wenn man die tiefe Enttäuschung in Rechnung stellt, die in England wegen des norwegischen Fehlschlages Platz gegriffen hat. Der Kerger über das Mißgelingen dieser Aktionen ist nach holländischen Berichten aus London so groß, daß es der britischen Regierung überhaupt noch nicht gelungen ist, die Aufmerksamkeit der englischen Bevölkerung auf die im Mittelmeer angeblühenden Gefahren hinzuweisen. Im „Manchester Guardian“ wird von dem Nervenschock gesprochen, den der Rückzug aus Norwegen bei der englischen Bevölkerung ausgelöst habe. Jeder Engländer habe wieder einmal gesehen, daß die Alliierten nicht in der Lage seien, ein kleines Land zu beschützen, und diese Erkenntnis wirke auf die englische Bevölkerung um so schlimmer, als Chamberlain noch kurz zuvor angekündigt hatte, die Kämpfe in Norwegen würden unbedingt zur Niederlage Deutschlands führen. Auch die wirtschaftliche Seite des Fehlschlages in Norwegen wird in der englischen Presse eingehend behandelt, und ebenso wird auf die erweiterte Lücke hingewiesen, die nunmehr im englischen Blockadering entstanden ist.

Belgrad spricht von britischen Larnungsmanövern

Belgrad, 8. Mai. Die Belgrader Blätter veröffentlichen auf den Titelseiten weiterhin die Nachrichten über die Haltung Italiens angesichts der Spannung im Mittelmeer und im Südosten. Aus den Berichten geht hervor, daß man in Belgrad glaubt, daß die ganzen englischen Kriegsmahnmahmen gegen Südosteuropa nur zur Tarnung für Unternehmungen an anderen Fronten dienen. Stark beachtet wird in politischen Kreisen Belgrads eine Bemerkung des römischen Vertreters der „Politica“. Aus den Veröffentlichungen der italienischen Presse gehe hervor, daß es nur selten Länder gebe, die ähnlich wie Italien und Jugoslawien ein gleiches Interesse nicht nur an der Aufrechterhaltung der bestehenden Beziehungen hätten, sondern auch daran, daß diese Beziehungen sich immer besser und fester entwickelten.

Das Unterhaus hat sich eine eingehende Kritik der Vorgänge in Norwegen vorbehalten, und die Erdörterungen, die schon im voraus an diese Parlamentarische Debatte mit dem Hintergrundgedanken einer eventuellen Umwidmung der englischen Regierung geknüpft wurden, zeigten, wie ernst man diese Angelegenheit drüben beurteilt. Daraus erklärt sich auch die Unsicherheit, mit der man dem neuen nunmehr öffentlich angekündigten Vorstoß im Südosten entgegensteht. Die türkische Regierung ist durch den im vorigen Sommer mit England und Frankreich abgeschlossenen Pakt zum Bundesgenossen der Westmächte geworden, aber auch in der Türkei fehlt es nicht an Ueberlegungen, die einer völligen Unterwerfung Ankaras unter die Befehle der Westmächte widersprechen. Es bleibt also auch jetzt noch abzuwarten, ob dieser Angriffsplan verwirklicht wird.

Britische Kriegsvorbereitungen in Ägypten

Vollständige Verdunkelung in Alexandria
Rom, 8. Mai. Nach Meldungen aus Kairo wurde in Alexandria am Dienstag zum ersten Male vollständige Verdunkelung durchgeführt. Die Polizei, die mit Gasmasken ausgerüstet war, hat die strikte Durchführung aller Maßnahmen überwacht.

Neue Vollmachten für Churchill

Amsterdam, 8. Mai. In seiner gestrigen Unterhausrede (vergl. S. 6) gab Chamberlain die neuen Vollmachten für Churchill bekannt. Dieser wird zunächst wenigstens Erster Lord der Admiralgasse bleiben, soll aber gleichzeitig in unmittelbarer Zusammenarbeit mit dem Generalstabsoberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile eine tägliche Kontrolle der militärischen Operationen ausüben. Das bedeutet die Ausschaltung nicht nur des Kriegs- und des Luftfahrtministers, sondern vor allen Dingen des Premierministers selbst, der sich die letzte Entscheidung in den Fragen der großen Strategie des Krieges bisher vorbehalten und in wichtigen Fällen sogar selbst an Stelle Churchills den Vorsitz im Verteidigungsausschuß des Kabinetts übernommen hatte. Chamberlain beugt sich jetzt vor dem Mann, den er einst öffentlich als Karren gekennzeichnet hat. Die Vollmachten Churchills für die Kriegsführung gehen offensichtlich sehr weit und die des Gesamtkabinetts sind wohl nur noch sehr theoretisch. Churchill hat für seine neuen Aufgaben einen kleinen persönlichen Stab unter Leitung von Generalmajor Ismay erhalten. Dieser 53jährige Offizier ist Sekretär des Reichsverteidigungsrates; er hat seine Erfahrungen vor allen Dingen in Indien und den Kolonien erworben.

Wieder Bomben auf zwei britische Kreuzer

Umfangreiche Kriegsbeute in Andalusien — Die letzten Reste norwegischen Widerstandes in Süd- und Mittelnorwegen beseitigt

Berlin, 8. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe griff erneut feindliche Seestreitkräfte bei Norwik an. Zwei Kreuzer erhielten Treffer. Feindliche Stellungen und Marschkolonnen wurden wirkungsvoll mit Bomben belegt. Im Luftkampf wurde Nordost Norwik ein britisches Jagdflugzeug abgeschossen. In Norwik selbst ist die Lage unverändert.

neue Waffen vorgefunden und sichergestellt. Bei der Durchsichtung der den Bewohnern von Bergen vorgelegten Inseln konnten mehrere Geschütze mittleren Kalibers mit zahlreicher Munition und einige gebrauchsfertige Scheinwerferanlagen übernommen werden. Die Jandienststellung der für die Küstenbewachung notwendigen norwegischen Fahrzeuge unter deutscher Kriegsführung macht ständig weitere Fortschritte. Am Montag konnten sieben größere und zehn kleinere Bewachungsfahrzeuge armiert und bemannt werden.

Unter der umfangreichen Beute, die bisher im Rahmen von Andalusien sichergestellt werden konnte, befinden sich: 400 englische Tankhölzer mit Munition, 40 Geschütze, darunter 40 englische Flak, 60 Granatwerfer, 355 Maschinengewehre, 5500 Gewehre, 4,5 Millionen Schuß Infanteriemunition und 1 Munitionszug mit 300 Tonnen Munition. Die letzten Reste norwegischen Widerstandes in Süd- und Mittelnorwegen wurden nunmehr beseitigt. Bei Vinje ergaben sich Teile eines norwegischen Infanterieregiments. Große Mengen an Gerät, Waffen und Sprengstoffvorräten wurden hierbei sichergestellt. An der Westfront wurde südlich Saarbrücken der Angriff eines feindlichen Stoßtrupps mit starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

In Ramsos gab es nicht weniger als vier Hauptstäbe

Stockholm, 8. Mai. Ein Berichterstatter von „Svenska Dagbladet“ meldet seinem Blatt, daß in dem Ramsos-Abchnitt eine katastrophale Desorganisation auf Seiten der Westmächte geherrscht habe. Es habe nicht weniger als vier verschiedene Hauptstäbe gegeben, nämlich den norwegischen, den englischen, den französischen und schließlich noch den eigenen Stab der Freiwilligen. Typisch sei gewesen, daß die Vollmachten der Freiwilligen, die von dem norwegischen Hauptquartier aufgestellt worden seien, bei den Engländern und Franzosen nichts gelten hätten. Das Fehlen einer gemeinsamen Führung habe nicht zum geringsten zu dem Mißgelingen der Ramsos-Kämpfe beigetragen. Die Vorkämpfer des norwegischen Stabes hätten nur bis zu den ersten englischen Posten gehalten, und es sei vorgekommen, daß englische Vorkämpfer in dem von den Franzosen besetzten Gebiet nicht gehalten hätten. Es habe zwar Verbindungsoffiziere gegeben, aber trotzdem habe z. B. der norwegische Befehlshaber Oberst Goez von den französischen und englischen Plänen nichts gewußt.

„Etwas unbehaglich“

Selbst Reuter gesteht Unterhausblamage Chamberlains ein.
Amsterdam, 8. Mai. Der parlamentarische Korrespondent von Reuter schreibt, daß die Debatte am Dienstag im Unterhaus „etwas unbehaglich“ für die Regierung gedeutet habe. Die Rede Chamberlains sei schielend angehört worden.

Immer neue Waffen- und Munitionsfunde in Norwegen

Berlin, 8. Mai. Obwohl die Befriedigungsaktion in Mittel- und Südnorwegen als abgeschlossen gelten kann, sind die von deutschen Truppen sichergestellten Mengen von Waffen und Munition noch nicht endgültig zu übersehen. Fortlaufend gehen neue Meldungen über aufgefundenen Vorräte ein. Für die Sicherung des norwegischen Raumes, besonders des Küstengebietes, ist die Beschloagnahme norwegischer Küstenbatterien besonders wesentlich. Auch beim Absuchen der Küstenträume werden immer

Mailand, 8. Mai. Die sensationellen deutschen Enthüllungen über den Inhalt eines Telefongesprächs zwischen Chamberlain und Reynaud haben auch in Oberitalien das größte Aufsehen erregt.

Der briefliche Gedankenaustausch zwischen dem Führer und dem König von Schweden

Berlin, 8. Mai. Zwischen dem Führer und dem König von Schweden hat, wie bereits gemeldet, in der zweiten Aprilhälfte ein brieflicher Gedankenaustausch über die politische Lage stattgefunden, der, entsprechend den bereits von der deutschen und der schwedischen Regierung öffentlich abgegebenen Erklärungen, nochmals die volle Übereinstimmung über die künftige politische Haltung der beiden Länder zueinander bekräftigte.

In diesem Gedankenaustausch wurde nochmals die feste Entschlossenheit Schwedens, seine Politik Neutralität nach allen Seiten aufrechtzuerhalten und zu wahren, sowie die deutsche Anerkennung und Respektierung der schwedischen Neutralität, wie sie in den kürzlich abgeschlossenen Verhandlungen der beiden Regierungen bereits dokumentiert wurde, zum Ausdruck gebracht.

Kroatilches Blatt über die Reise der anglikanischen Bischöfe

Belgrad, 8. Mai. Die Agrarzeitung „Kroatilka Strazha“, das Organ des kroatilchen katholischen Metropolitens, befaßt sich mit der gegenwärtigen Agitationsreise anglikanischer Bischöfe durch Jugoslawien, die natürlich ihre politische Bedeutung habe. Die anglikanische Kirche habe sich im italienisch-abessinischen Kriege wie auch im spanischen Bürgerkrieg in italienfeindlicher Weise politisch exponiert. Man dürfe auch nicht vergessen, daß anglikanische Bischöfe bereits im Jahre 1935 eine ähnliche Reise durch Jugoslawien gemacht hätten. Damals seien die englischen Bischöfe auf dem Agrar Hauptbahnhof an dem bereits schwer erkrankten greisen kroatilchen Metropolitens und Kardinalerzbischof Dr. Anton Bauer ohne zu grüßen einfach vorbeigegangen.

Wenn deshalb die anglikanischen Bischöfe sich diesmal beeilen, dem kroatilchen Metropolitens ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zu machen, so dürfe man in der kroatilchen Hauptstadt nicht vergessen, zu welchen Zwecken die anglikanischen Agitatoren gekommen sind.

Truppenparade vor König Boris

Belgrad, 8. Mai. Bei einer militärischen Feier in der bulgarischen Hauptstadt aus Anlaß des Georgstages, in deren Mittelpunkt eine große Truppenparade vor König Boris stand, die einen hohen Stand der modernen Ausrüstung der bulgarischen Armee verriet, betonte Kriegsminister Daskaloff in einer Ansprache den Wunsch nach unbedingter Neutralität, die Bulgarien auch im Falle eines Konfliktes seiner Nachbarn wahren werde. Das gesamte bulgarische Volk habe das Verlangen, aus dem Kriege herauszubleiben. Es sei klar, so sagte der Minister, daß Bulgarien aufrichtig neutral zu sein wünsche. Deshalb sei dieses Land heute auch der ruhigste Winkel Europas.

Schwere Hochwasserläden in Bosnien

Belgrad, 8. Mai. In Bosnien haben schwere Hochwasser den Verkehr weitgehend unterbrochen. Außer dem Eisenbahnverkehr auf der Strecke Sarajewo-Brdo, der bereits durch das kürzlich Eisenbahnübergang bei Zenica unterbrochen ist, mußte auch der Kraftwagenverkehr von der bosnischen Hauptstadt nach Norden eingestellt werden, weil zahlreiche Brücken weggeschwemmt sind.

Verstärktes Sparen in den Betrieben erwünscht

Berlin, 8. Mai. In einem Erlass an die Reichstreuhänder der Arbeit betont der Reichsarbeitsminister, daß einem verstärkten Sparen der einzelnen Gesellschaftsmitglieder gerade in der Kriegszeit besondere Beachtung zu schenken sei. Er begrüße es, wenn unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die eine Minderung der dem Konsumgütermarkt zustehenden Kaufkraft verlangen, das Gesellschaftsmitglied zu einem vermehrten Sparen anhalten wird. Soweit eine solche Sparaktion nicht mit einer Erhöhung der Löhne und sonstigen Zuwendungen des Unternehmers an die Gesellschaft verbunden ist, werde also hiergegen vom Standpunkt des Lohnstopps aus nichts einzuwenden sein. Den kriegswirtschaftlichen Vorschriften würde es jedoch nicht entsprechen, wenn ohne die an sich mögliche Ausnahmebewilligung des Reichstreuhänders der Unternehmer zu häufig zum Lohn dem einzelnen Gesellschaftsmitglied als sonstige Zuwendung Sparbücher mit einer Einlage zu dessen Gunsten ausschütten wollte. Ein solches Verhalten würde gegen den Lohnstopp verstoßen und strafbar sein. Der Lohnstopp ist, wie der Erlass sagt, auch in Zukunft mit Nachdruck durchzuführen. Der Minister bittet daher, nur in wenigen, besonders begründeten Einzelfällen die Ausschüttung von Sparbüchern mit Einlagen des Unternehmers zugunsten des einzelnen Gesellschaftsmitgliedes zuzulassen.

Jetzt auch Hackfleisch mit Knochenbeilage

Berlin, 8. Mai. Nach einer Anordnung der Hauptvereinbarung der Deutschen Viehwirtschaft ist Fleisch grundsätzlich mit eingewaschenen Knochen abzugeben. Bei Abgabe von Fleisch, das handelsüblich ohne Knochen verkauft wird (z. B. Schmelz, Filet, Kauladen, Hackfleisch, Hackbraten, Schabefleisch usw.) ist auf Verlangen des Käufers eine Knochenbeilage, die je nach Art und zum Knochenpreis zu berechnen ist, hinzuzugeben. Sie darf bei Schweinefleisch 20 Prozent, bei Rindfleisch 25, bei Kalbfleisch 30 Prozent der auf die Karrenabnahme abzugebenden Fleischmenge nicht übersteigen. Wird die Abgabe von knochenlosem Fleisch ohne Knochenbeilage verlangt, so vermindert sich die Gewichtsmenge um den angegebenen Hundertsatz. Wie hierzu die „Deutsche Fleischzeitung“ bemerkt, kommen beim Verkauf von Hackfleisch 20 Prozent, bei Schabefleisch und auch bei Hackbraten 25 Prozent Abschlag in Frage.

Holzabfuhr freigegeben

Berlin, 7. Mai. Ein gemeinsamer Erlass des Reichsforstmeisters und des Reichsernährungsministers hebt die kriegswichtige Bedeutung einer geregelten Holzabfuhr und der kriegswichtigen Nebenzeugnisse hervor. Es wird daher der Aussonderung der Holzabfuhr eine Anordnung angeordnet. Bei den unteren Verwaltungsbehörden (Landräten) wird für den Bereich des Reiches, soweit nicht bereits geschehen, ein Holzabfuhrplan gebildet. In besonderen Fällen kann der Einsatz von Wehrmacht, Partei, RAD usw. betrieben werden.

Keine Frischmilch für Bonbons

Die wirtschaftliche Vereinfachung der deutschen Süßwarenwirtschaft hat durch Verordnung vom 30. April angeordnet, daß mit sofortiger Wirkung Frischvollmilch zu Süßwaren aller Art nicht mehr verarbeitet werden darf. Milchbonbons sämtlicher Sorten dürfen, auch unter Verwendung von Vollmilchpulver, Kondensvollmilch oder Blockmilch nicht mehr hergestellt werden.

2 Flieger versenkten englischen Flakkreuzer

In stärkstes Abwehrfeuer hineingeflogen und angegriffen

Im Ramsfjord wurde am 30. April ein englischer Flakkreuzer versenkt. Die Flugzeugführer, zwei Unteroffiziere, waren die glücklichen Bombenschützen. Sie erzählten von ihrem Erfolg:

Täglich fliegen unsere Staffeln mehrere Einsätze, und wir sind stolz darauf, daß unser Verband dem Feind in wenigen Tagen mehrere Schiffe, die vor allem dem Nachschub der in Norwegen gelandeten Truppen dienen sollten, versenken konnte. Besonders groß aber ist unsere Freude darüber, daß es uns gelungen ist, unsere Fliegergruppe einen ganz besonderen Erfolg nach Hause gebracht zu haben. Ein ganz dicker Brocken ist von uns erledigt worden. Wir konnten einen englischen Flakkreuzer versenken, also ein Kriegsschiff, das eigentlich dazu bestimmt ist, die Transportdampfer vor unseren Angriffen zu schützen.

Wie schon immer in den letzten Tagen erlebten wir gegen Mittag des 30. April einen Einsatzbefehl, der allgemein gehalten den Angriff auf feindliche Schiffe betraf. Wir starteten zu drei Maschinen, voran unser Kettenführer. Zu Beginn unseres Fluges hat uns die gebirgige Küste mit den unzähligen Klippen gemacht. Man mußte man darum, auch wieder richtig sich nach Hause zu finden. Jetzt aber kennen wir die Gegend gut und wissen auch, wo die feindlichen Schiffe zu finden sind und wie sie sich zu verteidigen versuchen. So ein Schiff dicht am Felsen ist aus der Höhe, in der wir fliegen müssen, gar nicht leicht auszumachen. So flogen wir, meist etwas auseinandergezogen, alle Finspitze des Meeres ab. Diesmal aber war ein Suchen gar nicht nötig. Als wir uns der Stadt Ramsfjord näherten, behaupten wir starkes Abwehrfeuer. An uns vorbei flühten die Geschosse. Man bemüht sich an alles, und so fliegen wir fast automatisch an, scharfe Links- und Rechtskurven zu brechen. Dabei sehen wir unter uns ein Kriegsschiff, das offensichtlich in den Hafen einlaufen wollte, bei unserem Erblicken aber wendet und mit voller Kraft im Süd-Ost-Kurs den Fjord hinausfährt.

Deutsch können wir eine hohe Biquelle erkennen. Und dann beginnt der Bursche auf uns aus allen Rohren zu schießen, so daß wir so richtig eingedockt werden. Durch wildes Kurven und weit auseinandergezogen bieten wir dem Gegner ein schlechtes Ziel. Vorher aber hatte er uns eine Geschossharpe wenige Meter vor die Motoren geschleht.

„Da sehe ich“, erzählt der eine Unteroffizier, „wie mein Kettenführer die Maschine auf den Kopf stellt und mitten im Feuer den Kreuzer angreift. Ich kann auch erkennen, daß die abgeworfene Bombe ins Wasser fällt. Nach drüben ist mich in eine günstige Position. Und dann gebe auch ich auf den Kreuzer los und werfe meine Bombe. Den Ausschlag selbst konnte ich nicht beobachten, aber schon beim Abdrehen sehe ich zwei Explosionen, die mir deutlich zeigen, daß ich gut getroffen habe.“

Der zweite Unteroffizier fährt fort, zu erzählen: „Nachdem unsere Reite auseinandergefliegen war, beobachtete ich genau, was mein Kamerad und der Kettenführer tun wollten. Die Reihenfolge, in der angegriffen wird, steht fest. Nachdem ich gesehen hatte, wie die anderen beiden Maschinen in das Flakfeuer hineingeflogen waren und wie mein Kamerad den Kreuzer getroffen hatte, war die Reihe an mir. Immerhin war ich soweit entfernt, daß ich meine Bombe etwa eine Minute später als mein Kamerad los wurde. Ich sah sie deutlich bis zum Ziel fallen. Auf dem Wajderdeck schlug sie ein, detonierte und eine schwere Rauchwolke zeigte ihre Wirkung. Jetzt blieb es aber abzuwarten.“

Ein Aufklärer stellte zwei Stunden später fest, daß der englische Flakkreuzer durch eine ungeheure Explosion zerstört wurde. Eine riesige Rauchwolke, ein großer Feuerschein und die dem Ufer zuströmenden Rettungsboote zeigten, daß er vollständig vernichtet war.

Die beiden glücklichen Bombenschützen wurden noch am gleichen Tage zu Kriemhild besördert und zum Eisernen Kreuz I. Klasse eingereiht!

Die Truppentransporte nach Norwegen

Unter sicherem Schild und Schutz der Luftwaffe und Kriegsmarine

NDZ ... (FR-Sonderbericht)

Der deutsche Vormarsch in Norwegen schreitet unaufhaltbar vorwärts. Transport- und Handelsdampfer sorgen unablässig für den notwendigen Nachschub an Mensch und Material. Gewaltige Geleitzüge nehmen diese Schiffstransporte unter ihren Schutz.

Die deutsche Luftwaffe und deutsche U-Boote haben den englischen Geleitzügen jeden Sicherheitsfaktor genommen. Run rüstet Deutschland, das die Sicherheit Dänemarks und Norwegens übernimmt, selbst Geleitzüge aus, schickt sie über das Meer und führt sie mit den ihnen anvertrauten deutschen Dampfern unbehelligt an Ziel. Neben der Sicherheit aber durch Kriegsschiffe hat Deutschland sich jetzt nun auch des Schutzes durch die Luftwaffe bedient. Seit Kriegsmarine und Luftwaffe die deutschen Transporte beschirmen, hat noch kein britisches U-Boot gewagt, zum Angriff auf Geleitzüge überzugehen. Sobald sich die Geleitzüge nach der Ausfahrt geordnet und die Frachtdampfer in ihre Mitte genommen haben, strebt die Formation in erzieherischer Ordnung dem befohlenen Ziele zu. Unablässig umschwärmen, überholen, umkreisen die schnelleren und wehleren Kriegsschiffe die in ihrer Mitte befindlichen langsameren Frachtdampfer. Während diese im festen, fast immer gleichbleibenden Kurs dahinjagen, brechen die Kriegsschiffe gelegentlich aus. Sie wechseln fortgesetzt den Kurs, schellen mit schäumender Bugwelle, wechseln nach den vier Himmelsrichtungen, gehen unter Roll Dampf sichernde Kreise und decken auf diese Art beständig die in Schutz genommenen Frachter ab.

So wird dem feindlichen U-Boot die Möglichkeit erschwert, zum Zielen, zum Anstellungsgehen, zum Angriff überhaupt zu kommen. Die wirkungsvolle Bedienung des bewaffneten Schutzes durch die Geleitzüge aber läßt die deutsche Luftwaffe aus. Vom Abgangshafen nämlich bis zum befohlenen Ziele der Geleitzüge sind diese jetzt ständig begleitet von Flugzeugen, die die Vollendung des Schutzes gegen Angriffe auf die Geleitzüge aus der Luft und aus dem Wasser darstellen.

Wichtig ist, die den Zug des Schutzes unter ihre mächtigen Flügel nehmen, schießen die Maschinen dahin, umkreisen den Geleitzug, schwingen sich ins All des Raumes, stoßen viele Kilometer weit in den riesigen Umkreis von Himmel und Meer. Scharfsinnig und weitreichend spüren sie meistens das Kampffeld ab, stoßen im Sturzflug herunter und sichern so den ausgebeuteten Raum der Angriffszone feindlicher U-Boote.

Die Waise, die das Torpede eines U-Bootes hinterläßt, ist so deutlich und rechtzeitig erkennbar, daß das vom Flugzeug gewarnte Schiff noch immer ausweichen kann. In dem Augenblick aber, wo eine Torpedospur sichtbar würde, hünnte sich das bedrohte deutsche Schiff nicht nur durch rasches Bedrehen retten, sondern das Ende des feindlichen U-Bootes wäre gekommen. Das Flugzeug stehe auf dem Ausgangspunkt der Waisbahn zu und bombardiere die Waisstelle des U-Bootes, bis dessen treibende Waderteile sein Ende hünden.

So arbeiten Luftwaffe und Kriegsmarine der deutschen Wehrmacht Hand in Hand und geben dem Geleitzug Sicherheit.

Otto Paust.

Besuch des Reichsverkehrsministers in Rom

Rom, 8. Mai. Reichsverkehrsminister Dr. Dopfmüller ist Dienstagabend gegen 23 Uhr in Rom eingetroffen. Zu seinem Empfang hatten sich der Unterstaatssekretär im Verkehrsministerium, Jannelli, der Generaldirektor der italienischen Staatsbahnen und zahlreiche italienische Persönlichkeiten sowie der deutsche Volkshalter von Maschinen und Landesgruppenleiter Ehrlich auf dem Bahnhof eingefunden. Nach einer herzlichen Begrüßung durch Unterstaatssekretär Jannelli und Abkördeln einer Ehrenkompanie der faschistischen Bahnmiliz wurden Minister Dr. Dopfmüller trotz der späten Abendstunde von seinen der Menge herzliche Rundgebungen zuteil.

SS hilft der Polizei, der Verwahrlosung vorzubeugen

Disziplinlose Jugendliche werden auf der Straße gestellt und angezeigt

Berlin, 8. Mai. An der Durchführung der neuen Polizeiverordnung zum Schutz der Jugend mit ihren Verbots des herumtreibens während der Dunkelheit, des unerlaubten Besuchs öffentlicher Lokale, des Alkoholkonsums, des öffentlichen Rauchens usw. wird auf Befehl des Reichsjugendführers auch die SS tatkräftig mitarbeiten. Zu diesem Zweck hat der Reichsjugendführer als Jugendführer des Deutschen Reiches Richtlinien erlassen. Grundsätzlich sollen die SS-Führer in allen festgestellten Fällen einer Verletzung der Verordnung Anzeige an die Polizei erstatten. Es soll all den Jugendlichen, die nicht die Selbstdisziplin besitzen, den Verbots der Jugendführung Folge zu leisten, durch Strafe gezwungen werden, daß solche Disziplinwidrigkeiten nicht gebildet werden. Wenn die Väter und Erzieher im Falle die größten persönlichen Opfer bringen, ist es Ehrenpflicht jedes einzelnen Jungen und Mädchens, sich so zu führen, daß jeder Jahrgang, der vielleicht noch zur Verteidigung des Reiches aufgerufen wird, stark und gesund dasteht, und zwar noch stärker und gefestigter als im Frieden.

Der Sachbearbeiter bei der Reichsjugendführung, Assessor Vornfeld, bemerkt hierzu in der sozialpolitischen Zeitschrift der deutschen Jugend „Das junge Deutschland“, daß im Sinne der verschiedenen Bestimmungen der neuen Reichspolizeiverordnung auch SS-Führer Erziehungsberechtigte sind. Der Erziehungsberechtigte in diesem Sinne braucht nicht volljährig zu sein. SS-Führer sind jedoch nur insoweit Erziehungsberechtigte, wie sie in dienstlicher Eigenschaft tätig werden. Auch der SS-Führer, der Jugendlichen Verträge gegen die Verbote ermöglicht, wird mit Geldstrafe oder Haft bedroht. Der polizeilichen Bestrafung wird in seinem Falle sogar noch ein Disziplinarverfahren mit scharfer Disziplinarstrafe nachfolgen. Innerhalb der Einheiten wird darüber zu wachen sein, daß sämtliche SS-Angehörige nach Beendigung des Dienstes auf schnellstem Wege heimkehren. Die Befugnis zum Aufenthalt in Gaststätten in Anwesenheit des SS-Führers besteht sich nur auf Fälle und die Dauer des Dienstes. SS-Führer sind berechtigt, jeden Jugendlichen, der äußerlich als Disziplinarverweigerer zu erkennen ist, zu stellen. Das folgt aus der Disziplinarverweigerer des SS. Notfalls kann der SS-Führer hierbei polizeiliche Unterstützung in Anspruch nehmen. Praktisch bedeutet das, daß j. B. jeder

SS-Führer im ganzen Reich einen Jugendlichen, der in Uniform raucht, stellen und zur Ordnung bringen kann. Für die dienstverpflichteten Jahrgänge gilt das gleiche. Im Übrigen hat der Streifenführer der SS das Recht zur Feststellung der Personalien aller Jugendlichen.

Drohender Belagerungszustand in der Türkei

Außerordentliche Vollmacht der Regierung erteilt
Istanbul, 8. Mai. Die türkische Nationalversammlung hat am Montag die Befehlsgewalt über den Belagerungszustand angenommen. Nach Artikel 88 der türkischen Verfassung hat der Ministerialrat das Recht, im Kriegsfall oder beim Vorliegen außerordentlicher Umstände, die Kriegsfahrer für das Land bedeuten, den ganzen oder teilweisen Belagerungszustand zu verhängen. Das gilt zunächst für die Dauer eines Monats und erfordert die Zustimmung der Nationalversammlung, wobei etwaige Verlängerung des Belagerungszustandes beschließt, wobei die Nationalversammlung.

Berliner Börse vom 8. Mai

Am Mittwoch wurden die Aktienmärkte bei der Eröffnung durch geringe Umsätze und kleinste Wertschwankungen gekennzeichnet. Am Montanmarkt veränderten sich lediglich Mannesmann, die um 0,25 Prozent höher angelehrt wurden. Bei den Braunkohlenwerten fliegen Deutsche Erdöl um drei achtel und Zife Genus um fünf achtel Prozent, während Bublag 1,50 Prozent einbüßten. Am Realitätenmarkt zogen Wintershall um 0,50 Prozent an, andererseits büßten Salzdorf 1 Prozent ein. Bei den chemischen Papieren lagen von Thyssen und Harben um je 0,25 Prozent befristet, während Schering 0,50 Prozent verloren. Bei den Elektro- und Bergbauwerten sind AEG, Lichtkraft und RWE mit plus 0,50, Akkumulatoren und Rheag mit je plus 1 Prozent, ferner EW-Schlesien mit plus 1,50 Prozent zu erwähnen. Schleifische Gas schwächten sich um 1,50 Prozent ab. Siemens blieben unverändert. — Steuerzuschüsse 1 nannte man durchweg 99,00 bis 99,92%. Am Geldmarkt stellte sich Blanknotageld weiterhin auf 2 ein achtel bis 2 drei achtel Prozent. Von Werten errechneten sich der Holländische Gulden mit 182,86, der Schweizer Franken mit 55,92 und der Belgier mit 41,75.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Dresdner amtliche Bekanntmachungen

Annahmestellen für getragene Kleidungsstücke. Die Annahmestelle für die Bewohner des 4. Stadtbezirks befindet sich nicht Nicolaistraße 12, sondern Nicolaistraße 20. Die Annahmestelle in der Lebensstraße des 19. Stadtbezirks, Grundstraße 3, ist dienstags und donnerstags durchgehend in der Zeit von 12 bis 20 Uhr geöffnet. Der Oberbürgermeister.
Geschäftszeit des Wirtschaftsamt. Die Geschäftszeiten für die Geschäftsstellen der Abt. 2 Spinnstoff- und Schuwaren, Abt. 3 a Selse, Abt. 3 b Kohle, Abt. 4 Treibstoff, Vereining, Trockenbatterien sind während des Sommerhalbjahres wie folgt festgesetzt worden: montags bis freitags 8 bis 18.00 Uhr, sonntags abends 8.00 bis 11.00 Uhr. Der Oberbürgermeister.

Schöpferische Menschen

Voraussetzungen, Kräfte und Beweggründe ihres Schaffens / Von Prof. Otto Urbach

34. Fortsetzung.

Wilhelm Schmidt

„Ein Gelehrter ist, wer viel gelernt hat; ein Genie aber, von dem die Menschheit lernt, was er von keinem gelernt hat.“
Schopenhauer.

Lichtenberg hat einmal das richtige Wort gesprochen: „Literarisches Verdienst ist in Deutschland leider der Maßstab von wahrem Wert geworden.“ Er trifft damit etwas auch heute noch weithin Richtiges: Ueber Werke und Schöpfergeister auf dem Gebiete der Literatur ist der Durchschnittsgebildete im allgemeinen leidlich unterrichtet, selbst die Namen der kleineren Halbgötter und ihre Büchertitel sind ihm einigermaßen geläufig. Anders ist es mit seiner Kenntnis der schöpferischen Geister und Leistungen auf anderen Gebieten. Sport und Film mögen eine Ausnahme bilden, doch bereits das Wissen um die großen Musiker, geschweige Maler, Bildhauer und Architekten ist äußerst lückenhaft. Und nun erst die mangelhafte Vertrautheit mit den Männern der Technik!

Rur wenige Nichtfachleute kennen den Namen, gar nicht zu reden von Leben und von der Leistung Wilhelm Schmidts. Und doch ist Wilhelm Schmidt einer der größten Erklärer Deutschlands, eines der höchsten technischen Genies der Menschheit, ein Geist von wahrhaft „ausländischer Weiten“ (Manfred Schröder). Mehr als 300 deutsche Reichspatente stammen von ihm, und in den übrigen Ländern sind es sogar 1200 Patente. Ungewöhnlich ist der Lebensweg und das Schaffen dieses eigenartigen Mannes, der sich auch nach Erlangung höchster Ehren mit Vorliebe als „einfachen Schlossergelken“ bezeichnete.

Die Familienforschung nach den Vorfahren W. Schmidts weist auf die Stammesmäßige Herkunft aus Niederdeutschland. Der niederländische Raum hat dem deutschen Volke und der Welt verhältnismäßig wenig Dichter und Musiker von Format geschenkt (obwohl auch solche durchaus nicht fehlen), dafür aber erstaunlich viele Leistungsmenschen anderer Kulturzweige, nicht zuletzt der Technik. Nennen wir in alphabetischer Reihenfolge nur die wichtigsten der bedeutenden Pioniere, deren Wege in Niederdeutschland: G. Barkhausen, Joh. Bachmann, R. Borries, A. Brandt, Rob. Bunsen, Rob. Drolle, G. Ege, H. v. Helldorf, H. Franke, L. Franke, G. Ehr. und Jul. Comr. Freund, E. Frick, Karl Fr. Gauß, Heint. Goebel, Herm. J. Krusen, Otto v. Guericke, Aug. Hartmann, Joh. G. Halske, Fr. Heeren, Edm. Häufinger u. Waldegg, Wilh. Herchel (als Erfinder großer Spiegelteleskope), H. Howaldt, Joh. Fr. Jerusalem, W. Kornhardt, E. Körtzing, J. W. und W. Rahmeyer, W. Rumpold, W. Rumpold, G. Fr. Raves, H. v. Redebur, Gottlieb und Hugo Luther, U. Ognhausen, S. Passow, E. Polte, Fr. W. v. Reden, R. A. Riedel, W. Riehn, Fr. Altmann, G. D. A. Ritter, G. M. Roentgen, G. H. Rühmkorf, R. H. Schilling, L. Schwarzkopf, F. Schöberger, Werner und Wilhelm Siemens, O. Toank, W. E. Weber, Aug. Wöhler, Fr. Wöhler, H. E. Wolf, R. Zimmermann.

Der Urgroßvater väterlicherseits war Ende des 19. Jahrhunderts aus Niederdeutschland nach Wegeleben bei Halberstadt eingewandert und hatte sich dort als Zimmermeister niederlassen. Dort lebte später auch der Großvater zunächst als Schuhmacher, hierauf als Schlosser Botengänger, der mit der Klee (Nüchternarbeit) die Befragungen zwischen Wegeleben und Halberstadt übernahm. Der Vater übernahm diesen Beruf, besorgte vor der Einführung der Eisenbahn auch die Post, verkaufte aber mit der Zeit die Klee mit Pferd und Wagen und betrieb neben dem Fuhrgeschäft einen kleinen Getreidehandel und etwas Landwirtschaft.

Die Ahnen der Mutter lassen sich zurückverfolgen bis in die Reformationszeit, nämlich bis auf Adam Schmidt, weil Pfarrherrn zu St. Wiperti in Quedlinburg, der getrieben von seiner Ueberzeugung als erster eine lutherische Predigt zu Quedlinburg gehalten hatte und, wie die alten Urkunden berichten, „dafür verfolgt worden“ sein soll. Wilh. Schmidt hat sich dieses Ahnenerbe im späteren Leben zu eigen gemacht: Unerforschliches Eintreten für die innerste Ueberzeugung, leidenschaftlicher Wille zu dem für richtig Erkannten, Entschlossenheit bis zum Martyrium und zur Selbstaufopferung ist Grundzug seines Wesens geworden. So können die positiven Werte einer überkommenen Erbmasse richtunggebend sein, wenn sie wirklich bewußt gemacht werden. „Was du erbtst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Was man nicht nützt, ist eine schwere Last.“ Das gilt auch von den Werten der Vererbung. Die edelsten unter den Vorfahren sollte sich jeder zum Vorbilde nehmen, ihr Wollen, Wesen und Werk kann als Ansporn dienen, besonders dann, wenn ihr Bild durch eine Art Familienlegende verklärt und in die Sphäre des Bedeutenden gehoben ist. Eben das ist wohl auch eine der Kräftequellen, aus denen die besten der alten Adelsgeschlechter immer wieder schöpfen. — Die Großmutter ebenso wie die Mutter bezeichnet W. Schmidts Biograph G. von Vodelschwingh „als Frauen von ungewöhnlicher Begabung des Herzens, Willens und Verstandes“. Beide stammen aus Baderborn bei Ballenstedt am Harz. In diesem Dorfe hatte von 1582—80 der berühmte Pfarrherr und Erbauungshelfer Joh. Arnd von seiner Berufung als Generalsuperintendent der Diözese Elbe gemerkt. Von den volkstümlichen Werken jenes Mannes, der wegen seiner freien Stellung zur strengen lutherischen

Rechtgläubigkeit und seiner Hinneigung zu tief verinnerlichter Frömmigkeit von den Lutheranern vielfach verkehrt wurde, wurden die vier Bücher „Vom wahren Christentum“ in fast alle europäischen Sprachen übersetzt. Koch heute sollen Spuren der Wirklichkeit dieses wahrhaft prophetischen Geistes in der Ballenstedter Gegend nachweisbar sein. Auch diese Ueberlieferung machte sich W. Schmidt als Geschichtserbe durch inneres Erringen zu eigen: Er las sich tief hinein in Joh. Arnds erdruhte Gedanken, sie wurden ein Stück von seinem Selbst. Sollten wir daraus nicht lernen, die erlauchten Männer und Frauen, die Geistesfürsten, Gelehrten und Heiligen unserer Heimat zu unseren Führern zu erwählen? Die große Bedeutung der Heimat kann gar nicht überschätzt werden. Ein geistvoller Gelehrter bezeichnet die Heimat als „Grundlage menschlicher Existenz“. Der Mensch ist ein geistlich-seelisches Wesen, das „von seinem eigenen Mittelpunkt her“ in die Welt gestellt ist; das Nahe, Traute, das, was ihn innerlich birgt, ist für seine Existenz entscheidend. „Durch den Heimatinn ist der einzelne, die Familie, die Gruppe einem Stück Erde schicksalhaft verfallen und festlich unter ihrer Gewalt“ (Kurt Stavenhagen). Was ist Heimat? Ist sie nicht die begrenzte Umwelt und Mitwelt der entstehenden Jahre unserer Lebenszeit? Ist sie nicht Teil der „Existenzordnung“, die den Menschen schicksalhaft als Gabe und Aufgabe mitgegeben ist? Ist sie nicht ein Teil der Schöpfungsordnung, in die wir von jenseits her gesetzt sind und darin mit uns irgendwem verbunden? Der schöpferische Mensch zieht wertvolle Kräfte aus der Heimat: er fühlt und wehnt sich durch die Heimat mit den Tiefen des Seins verbunden.

Die Wikingerschiffe in Bygdöey unter deutschem Schutz

Wie sorgsam Deutschland mit den Kulturgütern der anderen Nationen umgeht, beweisen von neuem die besonderen Schutzmaßnahmen, die auf Anordnung von Generalkonsul Carl Göring getroffen worden sind, um die berühmten Wikingerschiffe im nordwestlichen Volksmuseum von Bygdöey gegen alle Luftangriffe zu sichern. Die kostbarsten Schätze dieses Museums sind das Schiff, das 1890 bei Gokstad am Sandefjord und das, was 1899 bei Fleberg am Oslofjord gefunden wurde. Die glückliche Erhaltung dieser Schiffe, die über 1000 Jahre im Moor geschlummert, verdankt man der Bitter der Wikinger, ihre Helden und Kämpfe in ihren Schiffen ins Grab zu senken und darüber den Hügel zu wühlen, ebenso wie die germanischen Reichen im Zustand der Fäulnis auf seinem Streitroß liegend und in voller Reife zur Auferstehung begraben.

Im Laufe der Jahrhunderte hat der Moder die meisten dieser Grabschiffe mit ihrem ganzen Inhalt zerstört. Nur an besonders günstigen Stellen hat die blasser Tonerde die hölzernen Planken und die kunstvoll geschnittenen Steere, Gerät und Beigaben erhalten, und so konnten sie noch tausend Jahre aus dem Moor gezogen werden und der Nachwelt als Zeugnis geben. Das Gokstad-Schiff, 23 Meter lang, 5 Meter breit und 1,2 Meter hoch, diente einem Wikingerfürsten für die letzte Fahrt nach Walhall. Das lange schlanke offene Boot läuft vorn und achtern in reich geschnittenen Steere aus, die die Bordwand um etwa einen Meter überragen und phantastische Tierköpfe darstellen. Ein Deck ist nicht vorhanden, die 32 Ruderer sahen an jeder Bordseite auf einer Rängedackel. So, daß sie beim Rudern die Dackel zwischen den Beinen hatten. Für die 5 Meter langen Ruder sind in der dritten Planke von oben Löcher in die Bordwand geschnitten. Beim Segeln wurden die Ruder einzeln gezogen und auf den Boden neben die Dackel gelegt. Ebenso konnte der einzige

Als einziges Kind rechtschaffen, fleißiger Eltern, von Natur ausgestattet mit herrlicher Gesundheit und unwüchiger Kraft, wurde der am 18. Februar 1858 in Wegeleben geborene Wilhelm Schmidt heran. Die beschränkten geistlichen Verhältnisse des Elternhauses ermöglichten ihm keine höhere Schulbildung. Trotzdem erwarb er sich auf der Dorfschule gründliche Kenntnisse insbesondere in Geographie. Vom zwölften Lebensjahre an wurde der bis dahin wilde Junge auffallend still und besonnen. Er fing an, mit Eifer zu zeichnen, baute kleine Apparate und betrachtete alle ihm vor Augen kommenden Maschinen, z. B. Straßenwalzen, Nähmaschinen und Lokomotiven eingehend. Stets trug er im Stiefelschaft einen Füllstock, um alles genau nachzumessen. Sein Berufswahl war, ein tüchtiger Schlosser zu werden. Die Lehrzeit verbrachte er teils in Wegeleben, teils in Halberstadt. An romantischen Epochen, wie sie das Jünglingsalter vieler schöpferischer Menschen auszeichnen, fehlte es nicht: Durch Indianergeschichten wurde seine reiche Phantasie angereizt; er bereitete sorgsam eine Flucht vor, um in Amerika auf Seiten der ausgebeuteten Indianer gegen die weißen Unterdrücker zu kämpfen. Freilich wurde dieser Plan vereitelt, aber er läßt uns doch einen Blick in das Seelenleben des Jünglings tun: Wilhelm Schmidt schaute sich nach einer Erde, wo Recht und Gerechtigkeit herrschen sollte und alle Unterdrückung ein Ende hat.

Ohne elterliche Unterstützung mußte Wilhelm Schmidt nach altem Brauch auf die Wanderschaft gehen. Unter den Wanderburschen und Herbergswürtern lernte er Menschen der verschiedensten Charaktere kennen, so schärfte sich sein Blick für Menschen. Den mannigfachen Versuchungen widerstand er: Strebsamkeit bewahrte ihn vor allen Irrwegen. Er liebte und suchte die Einsamkeit, lebte sparsam und verwandte alle Ersparnisse, um sich wertvolle Bücher zu kaufen, z. B. Goethes und Schillers Werke. Was er las, lernte er innig und auswendig; es wurde zu einem unauflösbaren Stück seines Inneren. Tief in ihm aber lebte ein Hunger nach Erkenntnis und Schaffen, nach Wahrheit und Gerechtigkeit.
(Fortsetzung folgt.)

Maß, der ein vierreihiges Segel trug, nach vorn umgelegt werden. So vollzog sich der Übergang vom Ruder zum Segelschiff rasch und einfach, was wegen der Berücksichtigung der befahrenen Gewässer — das offene Meer oder die klippigen und infeltrichen gefährlichen Fjorde — oder auch dem Kampf notwendig war. Bei Nacht wurde über das offene Boot ein Segelstuch ausgepannt. Während der Fahrt wurde die Bordwand durch das Aufsehen runder hölzerner Schilde um ein gutes Stück erhöht. Dadurch fand die Schiffsmannschaft besseren Schutz vor den Wogen oder bei einem Angriff vor den feindlichen Sperrern.

Uns Menschen von heute erscheint es als ein unerhörtes Wagnis, mit einem solchen Schiff auf den weiten Ozean hinauszuwahren, und doch waren es diese Art von Fahrzeugen, mit denen Erik der Rote von Norwegen aus 986 nach Grönland schiffte und mit denen König Knut von Dänemark ganz England eroberte. Um die Seetüchtigkeit des Gokstad-Schiffes zu beweisen, wurde im Jahre 1893 genau nach seinen Abmessungen und Schiffsplänen ein Nachbau erbaut, das für die Weltumsegelung in Chicago den Atlantischen Ozean mit einer Besatzung von 13 Mann unter eigenem Segel überquerte und wohlbehalten in Amerika eintraf.

Das in Ofseberg gefundene Schiff ist dem von Gokstad sehr ähnlich, ein wenig kleiner, nur bereite die Ausstattung in seinem Innern, reiche Funde von Geräten aller Art, Wägen und Schlitzen, das es als Reizegenstände einer Königin diente. Alle diese Funde weisen prächtiges kunstvolles Schmuckwerk auf und zeigen so nicht nur von der Tüchtigkeit ihrer Erbauer, von der Schönheit der Seefahrt und Reise, die mit ihnen die Nordsee beherrschten und bis ins Mittelmeer vordrangen, sondern auch von ihrem Schönheitsinstinkt und ihrer Kultur.

Seit wann schminken sich die Frauen?

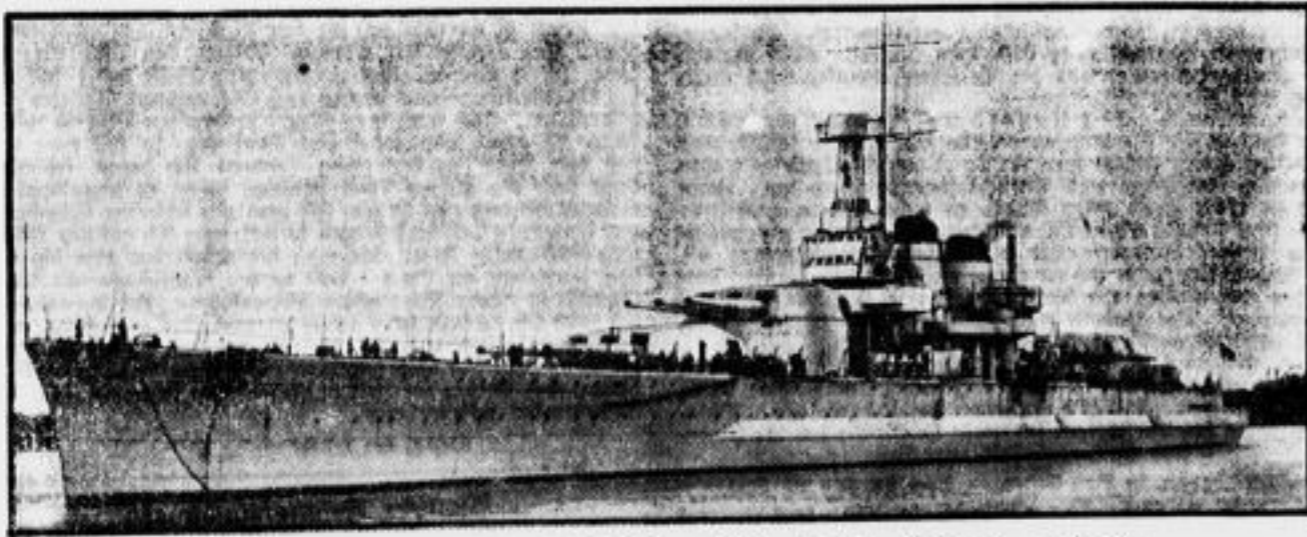
Walthers von der Vogelweide preist an der Frau „die eigene Färbung, so daß ihr Weiß und Rot nicht vergete“. Und in einem Sprichwort der gleichen Zeit heißt es: „Gehungene Lieb und geliebene Röte sind beide nichts wert“. Wenn aber auch diese und andere Zeugnisse des deutschen Mittelalters sich gegen das Schminken der Frauen wenden, so erkennen wir doch daraus, daß es schon damals bekannt und verbreitet gewesen sein muß. Tatsächlich ist das Schminken so alt wie die menschliche Kultur und löst sich bis zur Körperbemalung der Naturvölker zurückverfolgen. Während diese Bemalung zunächst auf den ganzen Körper ausgedehnt war, beschränkte sie sich mit der zunehmenden Bekleidung auf die noch entblößten Teile und blieb endlich hauptsächlich dem Gesicht vorbehalten. Bei den kultivierten Völkern bestand zu allen Zeiten unter den Frauen der Wunsch, eine möglichst weiße oder eine möglichst blühende Gesichtsfarbe zur Schau zu tragen. Bald wollte man „wie die Lilien“ aussehen und bald „wie die Rosen“. So erwähnt der ältere Plinius das Schminken denn schon bei den germanischen Frauen, wie er es auch bei Kelten, Daken und Sarmaten feststellt.

Im hohen Mittelalter war die Schminkmode allenthalben verbreitet, wobei freilich die Ähnlichkeit über die farbige Gesichtsfarbe auseinandergingen. Jene, die die Weiße des Gesichtes für besonders vornehm hielten, humpelten, ließen sich zur Ader und strichen allerlei weiße und graue Farbe über die Haut. Andere dagegen wollten recht hübsch rot und frisch erscheinen und strebten danach durch vieles Essen und gute Verdauung. Sali das aber nichts, dann griffen sie zu den kostbaren Schminkmitteln. Fleißig an Tadel benutzte man alle möglichen Schminkmittel, die schon aus dem Altertum bekannt waren. Das Wort „Schminken“ ist erst im 15. Jahrhundert aufgekommen, während man vorher dafür einfach „farben“ sagte. Es kommt aus dem Griechischen, wo „smignan“ eine heilende Hautfarbe bedeutete. Die herumziehenden Quacksalber, die solche Salben herstellten, benutzten sich des gelehrten Namens zur Anpreisung ihrer Wunderware, und im Volk wurde dann diese Bezeichnung bis zur Unkenntlichkeit des fremden Ursprungs umschliffen.

Man benutzte entweder dastende Harz- und Pflanzenfarben, auch feines Mehl, Fett und eine Art Sesamöl, daneben auch weniger harmlose künstliche Mittel, wie Renna für die rote und Quecksilber für die weiße Farbe. Die Schriftsteller der Zeit erzählen uns von dem „Malen“ oder „Anstreichen“ mit Farbe, aber auch von dem Verreiben der Schminke auf dem Gesicht. Ein provençalischer Dichter, der Mönch von Montauban, der gegen Ende des 12. Jahrhunderts lebte, erwähnt, daß die Frauen damals 300 Wachsen mit verschiedenen Schminken hatten und daß die Mode sogar bis in die düsterlichen Kreise hinein verbreitet war. Er schildert uns auch den Kampf der Geistlichkeit gegen diese Schminke der Weiber. Bernhard von Segensberg erklärt die „Verfälschung des Kallixtus unseres Herrn“ geradezu für Gotteslästerung. Tak auch die Männer keineswegs immer begeistert davon waren, acht aus dem erwähnten Ausspruch Walthers von der Vogelweide hervor.

Der „Elefant“

Als Conrad Dreher am „Neuen Deutschen Theater“ in New York gastierte, mußte er, wie er selbst erzählt, auch englisch sprechen lernen, soweit das einem Urdänen möglich ist. Aber dabei machte er manche peinlichen Erfahrungen. Da alle Leute, die den List im Hotel Savoy bestiegen, dem Vortragen die Nummer des Stodwerkes zuriefen, zu dem sie hinaufbefördert werden wollten, so glaubte auch Dreher, das tun zu müssen. Er wohnte im 11. Stock und nach eingehender Beratung mit dem Wörterbuch rief er beim Betreten des Aufzuges nicht ohne Selbstbewußtsein dem Boy zu: „Elefant!“ Der Junge drehte sich darauf wütend um. „Was hat er mir, aber damit wild hat er mich ang’schaut. Na sag ich wieder Elefant! alodann — no er ist jug’fahen und hat mich richtig in mei Stodwerk ge’word’n is, sooft i’ ihm ang’sagt hab; Elefant! Na mir’s aner vorg’macht hat, wie ich Elefant! ansprechen muß, damit der Junge im Aufzug nimmer denkt, i’ häit ihn an Elefant! schimpfen woll’n!“



33 000-Tonnen-Schlachtschiff „Ettorio“ in Dienst gestellt

Am 8. Mai 1940 wurde das italienische 33 000-Tonnen-Schlachtschiff „Ettorio“ in Dienst gestellt. Das Schwesterschiff, „Vittorio Veneto“, ist vor vierzehn Tagen der Flotte übergeben worden. (Associated Press, W.)

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margareta Fehndrich

2. Fortsetzung.

„Annerose“ —

Schmerzhaft empfand Lina, wie ein Unterschied zwischen jenen Tagen und dem jetzigen Verhältnis zu seiner Frau war. Wo viel Licht, ist auch viel Schatten. Dies Wort bewahrheitete sich an Annerose. Das Strahlende, Strebende ihres Lebens wich immer mehr, als der Alltag mit seinen Forderungen an sie heranzutreten war. Sie konnte es nicht begreifen, daß ihr Mann die Arbeit liebte und von früh bis spät auf dem Hof tätig war. Er sollte das nicht, sollte nur ihr und ihrer Liebe leben. Und Eifersucht und Mißtrauen wucherten in ihrem Herzen vom Anfang ihrer Ehe an.

Annerose aber wusste nicht, wie sehr ihre Mutter dazu beitrug, daß die Beziehungen zwischen ihm und seiner Frau immer lockerer wurden.

Lina hielt klare Abrechnung mit sich und den Frauen in dieser Nacht, da er am Bett seines Kindes saß.

Er war nicht der Schwelgerehne für Frau Henrica gewesen, den diese sich erhofft und gewünscht hatte. Ohne Mittel, ohne klingenden Namen war er gekommen und wollte Herrenrechte auf dem Hofhof.

Sie überließ auch heute noch geflissentlich, daß das Gut unter seinen Händen geblie, daß Arbeiter und Knechte zufrieden waren, die Ernte weit über das Maß dessen hinausging, was in früheren Jahren erzeugt wurde.

Ihre Herrschsucht konnte es nicht dulden, daß ein anderer neben ihr regierte, und so kam es, daß der Schwelgerehne nicht mehr war als ein Verwalter. Alle seine Bemühungen, selbstständig schaffen zu dürfen, waren erfolglos.

Ihre Eifersucht aber ließ es nicht zu, daß sie die Liebe der Tochter mit ihm teilen mußte, schon deshalb verfolgte ihn ihre Haß.

Frau Henrica war in ihrer Jugend eine sehr begabte, aber arme Schauspielerin gewesen. Da griff sie zu, als Witwe besitzer Bürger, der sich Hals über Kopf in ihre Schönheit verliebt hatte, um ihre Hand wahr.

Ja, sie war heute noch schön. Das Alter schien ihr nichts anhaben zu können. Die Haut schimmerte wie Milch und Blut, die Glieder waren von feinstem Ebenmaß.

Dennoch schloß ihrem Frauenanlich das Schicksal, die Güte. Ihre Zähne wirkten streng, die Lippen schmal geschlossen, jedeszeit beherrscht.

Man konnte sich noch soviel Mühe geben, man wurde mit dieser Frau nicht warm.

Das alles hätte Lina hingegenommen, wenn er an seiner Frau nur die geringste Unterstützung gefunden hätte.

Wenn er so die Jahre durchdachte, die er auf dem Hofhof war, mußte er sich sagen, daß er noch keinen Fußbreit an Boden gewonnen hatte. Annerose war ihm durch ihre ständige Quengellei, ihre Eifersucht und unausgeglichenen Aet fremd geworden. Die alte Frau aber haßte er, da sie stets alles zu zerstören bedacht war, was er mühsam aufgebaut hatte. Aber da war das Kind. Um des Kindes willen ertrug er, was man ihm zumute.

Für Amaryll schaffte er, sorgte er. Immer hatte er Zeit, wenn die Kleine zu ihm kam. Das war Blut von seinem Blut. Wie wohl es tat, wenigstens einen Menschen, selbst wenn er das Leben noch nicht verstehen konnte, zu haben, der einem wirklich zugehörte.

Um Amarylls willen verglich er Annerose viel, kämpfte er sich auch in dieser Nacht noch einmal durch zu dem Entschluß, den Hofhof nicht zu verlassen.

Die Uhr im Nebenzimmer schlug schon die zweite Morgenstunde, als Lina sich erhob. Vorsichtig löste er seine Hand

aus den Fingern der Kleinen und ging hinüber ins Schlafzimmer.

Annerose schlief. Das Licht der Lampe fiel matt auf ihr Gesicht. Ein Vergleich zwischen ihr und dem Kinde drängte sich unwillkürlich dem Manne auf.

Das Licht und froh an Amaryll wirkte, fehlte bei der Mutter. Wohl hatten sie beide das gleiche, schmalgeschnittene Gesicht, die dichten Augenvimpern, den weichen ausdrucksvollen Mund. Aber Ruhelosigkeit und unbeherrschte Leidenschaft zeichneten dieses Antlitz, während Amarylls Gesichtchen wunderbare Harmonie schmückte.

Mitleidig sah Lina auf seine Frau.

Dann wandte er sich ab, legte sich nieder, wachte das Licht. Ruhe fand er keine.

Als sich das Frühlicht durch das Fenster stahl, erhob er sich bereits, und begab sich an die Arbeit.

Auf dem Hof regte sich schon das Leben. Der Schweizer kam mit den Messknechten und ging zu den Kühen, aus dem Schafstall hörte man das Bellen der Tiere.

Im Osten rötete sich der Himmel. Die feierlich aufsteigende Sonne versprach einen prächtigen Frühlingstag. Die Luft war rein und klar. Man spürte, daß sie von den Bergen kam.

Lina ging durch die Ställe, gab den Knechten die Anweisungen für den Tag. Dann ließ er von Jakob, seinem alten Getreuen, Avar und Aghana füttern.

Vom Garten aus konnte er Amaryll wachrufen, ohne daß die anderen gestört wurden.

Aber die Kleine war bereits wach. Als sie des Vaters Schritte auf dem Kiesweg hörte, öffnete sie das Fenster und rief ihm lachend ihren Gutenmorgenanzug hinunter.

„In wenigen Minuten reiten wir, mach dich fertig!“

„Gleich komme ich, Väterchen.“

Amaryll schlüpfte schnell in das Reitkleid, das sie lieblich bekommen hatte, und in die Stiefel. Dann ging sie leise die Treppe hinunter.

Unten stand Jakob schon mit den Pferden bereit.

Lina fing sein Mädchen mit den Armen auf, als es ihm entgegenstrahlte.

Kurz darauf galoppierten sie beide bereits über das freie Feld.

Aber dem Wald stieg die Sonne nun vollends hoch und verzobete die Lammenvölkel. Der Schnee funkelte und glitzerte im Morgenlicht. Aber es bekam ihm nicht aus. Unausgesprochen schmolz er dahin, zerrann in lauter Dämlein, die über die Wiesen rieselten. Immer mehr Ackerfurchen tauchten aus dem Weiß. Der herbe Geruch Aera auf, den die Erde an sich trägt, wenn die Schollen, vom Eis befreit, locker auseinanderfallen.

War das schön, wenn der Wind um die Ohren pfliff, auf dem Pferderücken dahinjulagen. Das trieb das Blut durch die Adern und gab dem Körper Kraft.

Lina wurde sich, als er die liebliche Landschaft mit seinem Blick aufnahm, wieder so recht bewußt, wie sehr er doch mit dieser Erde vernachlässigt war, wie sie ihm Heimat bedeutete. In sankten Linien verliefen die Hügel gegen den Horizont, in den Wäldern sang der Wind und trieb sein Spiel. Inmitten weiter Wiesenflächen leuchteten die Seen den blauen Himmel, und Wolkeln schwebten weiß und fern über den Wässern.

Amaryll erlebte die Schönheit der Natur mehr unbewußt.

Sie freute sich an den Belüben, die unter dem Gebüsch hervorlachten, lächelte über die nackten Äste der Bäume, die wie Kampfmannen in der Luft hinstanden und hersehwanzten, sprang auf Aghanas Rücken über den dampfenden Misthaufen, daß der Gockel erschrocken seine Federn sträubte und mitten in der Schär seiner Hennen floh.

Die Sonne stieg höher und mahnte zur Rückkehr.

Lina hielt einen Augenblick inne und sah Amaryll zu. „Du wirst eine gute Reiterin“, sagte er anerkennend. Das Lob freute sie. Denn der Vater tritt selbst ausgezeichnet und war ehrlieh in seinem Urteil.

Als sie auf den Hof zurückkamen, war weder Frau Henrica noch Annerose zu sehen. Da ahnte Lina, daß ihm jetzt die Auseinandersetzung bevorstand, die er schon nach seiner Heimkehr in der Nacht erwartet hatte.

Im Speisezimmer stand das Frühstück bereit. Während Amaryll sich umkleidete, suchte Lina nach seiner Frau. Er fand sie in der Vorkammer, wo sie mit der Köchin das Mittagessen besprach.

Das tat sie sonst nie, und er wunderte sich. Aber er schwieg, begriffte sie wie immer. Man konnte ihr keinerlei Erregung an. Nur ihre Augen waren unruhig und fremd.

Doch Lina konnte diesen Blick und er wappnete sich innerlich gegen den Sturm, der wohl in Kürze losbrechen würde. Er verließ Annerose mit der Bitte, zum Frühstück zu kommen und ging ihr voraus über den Vorplatz.

Oben auf der Treppe erschien Frau Henrica. Bei jeder Stufe, die sie nahm, ließ ihr Stoch kräftig auf den Boden. An der Art, wie sie das tat, verriet sie Lina, wie heftig sie erregt war. Er trat ihr höflich entgegen und bot ihr den Arm. Sie lehnte ihn ab, Hochmut und Empörung im Gesicht. Ohne seinen Gruß zu erwidern, ging sie an ihm vorbei. Das Frühstück wurde schweigend eingenommen.

„Ruhe vor dem Sturm“, dachte Lina und war voll Sorge, wie sich die kommende Szene auswirken würde.

Wie froh war er, als Amaryll sich verabschiedete und kurz darauf mit der Schulmappe unter dem Arm das Haus verließ.

„Jetzt geht es los.“ Er wappnete sich für das Kommende.

Wirklich, kaum, daß Amaryll gegangen war, erhob sich Frau Henrica und trat vor ihren Schwelgerehnen.

„Meine Tochter hat mir erzählt, was sich gestern auf dem Ball zugetragen hat. Wie kommt es dazu, Annerose vor allen Leuten zu demütigen, indem du sie allein auf dem Fest zurückläßt und mit Fräulein Hallstein einfach verschwandest?“

Sehr ruhig antwortete Lina:

„Warum ich das tat, hat dir meine Frau hoffentlich auch berichtet.“ Auch er hatte sich erhoben und stand nun der alten, durch nichts gebeugten Herrin des Hofhofes gegenüber. Keine Muskel in seinem Gesicht verriet, wie sehr er sich beherrschen mußte. Nur für einen Augenblick glitt sein Blick zu Annerose, die den Kopf tief gesenkt hielt.

Schmerzhaft enttäuscht wandte er sich wieder ab.

Entschlossen, sich sein Recht zu erkämpfen, hob er auf Frau Henrica: „Annerose hat die Tochter meines Freundes in häßlicher und ihrer unwürdigen Weise geschmäht. Es war meine Pflicht, mich um das Mädchen zu kümmern, das durch diese Anschuldigung völlig verstimmt war.“

„So, nur Annerose war schuld. Natürlich, das sagt ihr ja immer, wenn ihr euch selbst decken wollt. Davon verrätst du allerdings nichts, daß dich das Mädchen mit Augen anlah, die alles andere wie Gleichgültigkeit ausdrücken, auch nicht, daß du dich während des Tanzes ihr in einer Weise unzeitig stellst, die meine Tochter empören mußte. Du kennst ihre Art, weißt, wie sie dich liebt und es nicht vertrauen kann, wenn du auch nur einen Gedanken, einen Blick an eine andere verschwendest. Wo hast du auf ihre Gefühle Rücksicht zu nehmen. Im Übrigen sprach Annerose wohl die Wahrheit. Hallstein weiß es nur geschickt zu verbergen, daß er seinen Bruder beleidigt hat. Die ganze Umarmung kannte doch das schlechte Verhältnis, das zwischen den beiden Holzschuhmachern herrschte.“

(Fortsetzung folgt)

Sragen hinter der Wand / Freundliche Antworten für humorige Leute

Das Flaggelied

F. P. in E. — „Am Schluß des Engellandes von Herms Niel hängt ein Motto aus dem alten Flaggelied auf. Seit wann wurde dieses Lied in der alten Marine gelungen?“

Es ist der Reizreim des alten Flaggeliedes, den man am Schluß des Engellandes hört. Das Flaggelied begann mit den Worten: „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot von unserm Schiffe Mast!“, der Reizreim lautete: „Die wollen wir treu ergeben sein, getreu bis in den Tod, die wollen wir unser Leben weihen die, Flagge schwarz-weiß-rot.“ Das Lied stammt aus einem Singpiel, das 1883 in dem alten „American Theater“ in Berlin zur Aufführung kam. Komponist des Singspiels war der Kapellmeister an der Krollischen Oper, Theodor Tegler, der damals ziemlich bekannte Schriftsteller Linderer verfaßt. Das Singpiel verliert verdienter Vergessenheit, aber das darin enthaltene Lied wurde in Marinekreisen gern gelungen. Es erlangte größte Volksmächtigkeit, als bekannt wurde, daß die Besatzung des deutschen Kanonenbootes „Jitte“, das vor dem Taku-Forts in den chinesischen Gewässern im Taifu unterging, vor dem Versinken des Schiffes das Flaggelied angestimmt hatte.

Fremdwörter im Sport

E. A. in D. — „Wie kommt es, daß gerade im Sport so viele Fremdwörter als Fachausdrücke Verwendung finden?“

Dem Sport geht es in dieser Hinsicht wie der Technik, wie der Kunst und Wissenschaft. Alle diese großen Gebiete menschlicher Tätigkeit stehen allen Nationen offen. Jedes der Völker, das auf dem Gebiete des Sports etwas geleistet hat, hat auch das Wörterbuch des Sports bereichert. Alle diese Wörter ausfallen und verdeutschen zu wollen, wäre ebenso unzuwehmäßig, als wenn man für alle wissenschaftlichen Begriffe neue deutsche Wörter bilden wollte. (Statt „Explosion“ z. B. eine vorgeschlagen: „Zerknall“ u. a. m.) Doch wird man hier wie dort verlangen können, daß der Gebrauch von Fremdwörtern auf ein Mindestmaß beschränkt wird. — Bei dem Wort „Sport“ selbst ist es übrigens nicht völlig klar, ob es aus dem Germanischen oder Romanischen kommt. Die einen wollen es auf das gotische „spaurds“ zurückführen, was in der Bedeutung „Hennbahn“ bereits in der Wibelübersetzung des Wulfila zu finden ist. Die anderen leiten es von dem lateinischen „disportare“ ab. Wie dem auch sei — das Wort „Sport“ ist heute zu einem Begriff geworden, der in allen Kulturländern verstanden wird; es wäre ganz abwegig, für dieses Wort einen künstlichen Ersatz suchen zu wollen.

Die Romanows

E. A. in P. — „In einem geschichtlichen Roman las ich über Peter III. von Rußland. Er war ein Herzog von Holstein-Gottorp; seine Gemahlin Katharina eine Prinzessin von Anhalt-Zerbst. Hat sich also das russische Zarenhaus nicht zu Unrecht „Romanow“ genannt?“

Für die Zarenherrschaft in Rußland galt das Erbrecht nicht nur im Mannestamm, sondern auch in der weiblichen Linie. Als Gräfin Katharina gilt der Normannenfürst Rurik; ihn betrachteten auch die Großfürsten von Moskau als ihren Ahnherrn, die nach der Tartarenherrschaft Rußland wieder einigten und aufrichteten. Das Haus Rurik verbindet sich durch Ivan III. mit dem Hause der Paleologen, die damals auf dem Throne von Byzanz saßen. Die Verbindung mit diesem überzählten Stamme hat dem russischen Herrscher aus keinen Segen gebracht. Schon bei dem Enkel Ivans III., Ivan IV., dem „Schrecklichen“, zeigen sich Spuren von Geisteskrankheit. Mit dem geistlos-trunkenen Sohne Ivans IV., Fedor, stirbt das Haus Rurik aus. Nach einer Zeit der Wirren — die damaligen Vorgänge sind durch die Boris-Godunow-Dramen ziemlich bekannt — wird 1613 Michael Fedorowitsch Romanow zum Zaren ausgerufen. Die Romanows waren eine mit dem Hause Rurik verwandte Rostauer Boharinfamilie. Die stärkste Persönlichkeit in der Reihe der echten Romanows auf dem Zarenthron ist Peter der Große (1689—1725). Im Mannestamme sterben die Romanows 1730 mit Peter II. aus, in der weiblichen Linie 1762 mit der Tochter Peters des Großen, der Zarin Elisabeth. Sie ernannte, da sie selbst keine Erben hatte, ihren Neffen Peter aus dem Hause Holstein-Gottorp zu ihrem Nachfolger. Auch in seinen Adern floß also noch das Blut der Romanows. Es hatte demnach schon seine Berechtigung, wenn sich auch noch die späteren Zaren als Romanows bezeichneten.

Stodolffa

J. A. in D. — „Kannst Du mir Auskunft darüber geben, wo historisch der Name Stodolffa oder Stodolfa vorkommt. Welcher Erinnerung nach ist es ein schwedisches Adelsgeschlecht.“

Ein schwedisches Adelsgeschlecht dieses Namens ist mir nicht bekannt; ich habe auch bislang nichts darüber finden können. Ich gebe die Frage hiermit an die Leser der SV weiter; vielleicht ist einer unserer hiermit interessierten Freunde bei seinen Studien einmal diesem Namen begegnet. — In größerer Nähe ist freilich ein ähnlicher Name zu finden, Julius Stodolfa, geboren am 9. 8. 1857, war Professor für landwirtschaftliche Chemie an der Technischen Hochschule in Prag und genoh auf Grund seiner Forschungen und Schriften internationalen Ansehen.

„Blut ist dicker als Wasser“

J. S. in D. — „Du kennst sicher den Satz: „Blut ist dicker als Wasser“. Wer hat den zuerst formuliert?“

Das wird wohl bis ans Ende der Zeiten nicht festgestellt werden. Denn dieser Satz ist sehr alt; er kommt in ähnlicher Form bereits im Mittelalter vor. In dem um 1180 entstandenen „Reineke Fuchs“ des Heinrich der Glöckere heißt es: „auch heitrich sagen, das Rippelblut von wazzere nicht verdirtel.“ Jakob Grimm bemerkt dazu: „Der sonst nicht gefundene Spruch wird den Sinn haben, daß die Tausche die Bande des Blutes nicht löst.“ Zweifellos gehen die Wurzeln dieses Sprichwortes bis zu den Zeiten der Begegnung zwischen Christentum und Germanentum zurück. Für die späteren Jahrhunderte ist das Sprichwort in dieser oder ähnlicher Form in der deutschen, englischen, Schweizer und italienischen Literatur belegt. Im 19. Jahrhundert verwenden es u. a. Walter Scott und der Däne F. Holberg. Das Sprichwort wird dabei — wie das bei vielerwähnten Worten immer geht — bloßer und bloßer. Der Gedanke an das Taufwasser fällt ganz weg; es bleibt nur der allgemeine Vergleich. Wilhelm II. brachte das Sprichwort wieder in Erinnerung; er gebrauchte es häufig im Telegrammwechsel mit Engländern. Er wollte damit sagen: Die Bindung durch das Blut zwischen Deutschland und England sei wirksamer als die Trennung durch die See. Diese — von dem ursprünglichen Sinn ganz abweichende — Deutung des Sprichwortes ist bestimmt ein Atertum gewesen. Wir haben das 1914 erlebt und erleben es 1939 abermals. . . . Marabu.

17 Millionen Dollar Einnahme für einen Film

Alle bisherigen Einnahmerekorde von amerikanischen Filmen sind bei weitem von dem Film „Tom Winde verweht“, der nach dem berühmten Roman von Margaret Mitchell gedreht wurde, geschlagen worden; er hat bisher nicht weniger als 17 Millionen Dollar gebracht, und man nimmt an, daß die Gesamtsummen allein in den Vereinigten Staaten 30 Millionen Dollar erreichen werden. Die Herstellung des Films hat 4 Millionen Dollar gekostet. Davon erhielt Margaret Mitchell für ihr Urheberrecht nur 50 000 Dollar, die Herstellerfirma hat ihr jedoch angesichts des ungeheuren Erfolgs des Films weitere 50 000 Dollar überwiesen. Der bisherige Rekord an Einnahmen für einen Film war von Walt Disney, „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ erreicht, aber es war noch nicht die Hälfte, 8 Millionen Dollar.

Berdunkelung vom 9. 5. 21.09 Uhr bis 10. 5. 4.43 Uhr.

Hauptstrahlener: Georg Winckel; Stellvertreter: Dr. Gertha d. Tschudi; Berichter: Theodor Winckel, sämtlich Dresden. Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei u. Verlag, Dresden, Polsterstraße 17. — Preisliste Nr. 4 ist gültig.

Kleine Chronik

Minister für Volkskultur Pavolini kommt nach Berlin.

Der italienische Minister für Volkskultur, Alessandro Pavolini, wird auf Einladung von Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstag, dem 9. Mai, zu einem mehrtägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt eintreffen.

Tagung der Bauwirtschaftsberater.

Am Montag fand in Berlin beim Stellvertreter des Führers eine Tagung der Bauwirtschaftsberater statt, auf der in eingehenden Referaten die wesentlichen Probleme der deutschen wirtschaftlichen Kriegsführung zur Darstellung kamen.

Die bulgarischen Erzähler in Thüringen.

Die bulgarischen Erzähler unter Führung von Professor Dr. Konuloff besuchten am Dienstag auf ihrer Weiterreise von Berlin nach Weimar zunächst die Dorfschule und den Kulturheimgarten in Wippachsdorf.

Reichsarbeitsführer Stierl in Prag.

Dienstag nachmittag traf Reichsarbeitsführer Stierl in Prag ein. Er begab sich ins Czernin-Palais, um den Reichsprotector von Böhmen und Mähren, Freiherrn von Neurath, zu besuchen.

Elf Kämpfer in Alexandrien von den Engländern verhaftet und misshandelt.

„Piccolo“ meldet aus Alexandrien die Verhaftung von elf Kämpfern durch die englischen Besatzungstruppen. Die Kämpfer wurden in das Alexandriner Gefängnis eingeliefert und dort von den Engländern misshandelt.

England ruft die 14- bis 18jährigen auf.

Wie schlecht es um die englische Flotte steht, zeigt ein Aufruf, den der Handelssekreterminister erlassen hat, um die Rüden auszufüllen, die in der englischen Handelsflotte durch die Verluste entstanden sind.

„Wir hatten keinen Erfolg“.

General Paget, der den Rückzug der britisch-französischen Truppen in Norwegen leitete, betonte in einem Interview, daß seine Truppen während ihres Rückzuges fünf verschiedene voneinander getrennte Aktionen, sozusagen einen Rückzug mit allen Schikanen zu bestehen hatten.

116 USN-Schiffe für Auslandsverkauf freigegeben.

Das Abgeordnetenhaus gab mit 194 gegen 15 Stimmen 116 der Bundesregierung gehörende Frachtschiffe für Charterzwecke oder Verkauf frei. Es handelt sich um Schiffe, die die USN-Regierung während des Weltkrieges bauen ließ und seither aufgelegt hatte.

Reichsführer SS Himmler in Lignansstadt.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, setzte seine Besichtigungstour in der Zeit vom 4. bis 6. Mai im Osten fort. In der Umgebung von Lignansstadt besuchte er auch die zurückgeführten Wehrmachtssoldaten auf ihren Höfen und sprach anschließend zu ihnen in einem Sammellager.

Drei britische Fischdampfer, ein Dampfer und ein Motorschoner verloren

Amsterdam, 8. Mai. Nach einer Meldung der „Times“ sind die drei britischen Fischdampfer „Venn“ (170 BRT), „Hercules“ (310 BRT) und „Leonora“ (218 BRT) bereits seit längerer Zeit überfällig und nunmehr als verloren aufgegeben worden.

Die „Times“ meldet weiter, daß auf der Insel Guernsey — einer der kleinen englischen Kanalinseln — die Nachricht eingetroffen sei, der Dampfer „Thornhill“ (228 BRT) sei im Ring mit einem Zusammenstoß mit dem französischen Dampfer „Circe“ gesunken.

Der auf der Fahrt nach Wlugh befindliche Motorschoner „Magician“ (250 BRT) ist — einer weiteren Meldung der „Times“ zufolge — an der Küste von Verwickshire auf Strand gestrandet. Die achtstündige Befahrung hat in Rettungsbooten die Küste erreichen können.

Freiheitskämpfer werden festgestellt. Durch den strengen Winter sind in ganz Deutschland mehr oder minder große Schäden an Solgerwäldern entstanden, nicht nur an den in den Wäldern, Parks und Gärten angebaute ausländischen Holzarten, sondern auch bei einheimischen Bäumen und Sträuchern.

Chamberlain-Rede vor dem Unterhaus

Plumpe Drohungen mit weiteren Aggressionen

Amsterdam, 8. Mai. Das englische Unterhaus hat am Dienstag der großangelegten Rede Chamberlains mit Spannung entgegengesehen. Was der britische Premier jedoch zu sagen wußte, war derart dürftig, daß die Abgeordneten nicht nur lange Gesichter bekamen, sondern recht zornig wurden.

Wie bekannt, ist es Chamberlain in seiner Rede am letzten Donnerstag gelungen, dem drohenden Sturm dadurch zu begegnen, daß er sich mit militärischen Geheimnissen umgab und das britische Parlament auf das vertröstete, was er am Dienstag hoffe sagen zu können.

Weiter meinte Chamberlain, der Rückzug aus Südnorwegen sei nicht mit dem Rückzuge von Gallipoli zu vergleichen. Da hat er recht. Denn, was sich jetzt ereignet hat, ist für England viel schlimmer. Um ja die Katastrophe dem Land in ihrem ganzen Ausmaß zu verheimlichen, lag er in diesem Zusammenhang dem Unterhaus vor, die englischen Verluste seien nicht groß und irgendwelche beträchtlichen Kriegsvorräte seien in Norwegen nicht zurückgelassen worden.

Sehr auffallend waren die Ausführungen über die britischen Angriffsversuche auf Drontheim. Chamberlain erklärte, er habe gewußt, wie schwer es sein würde, Drontheim einzunehmen.

Man habe diesen Versuch jedoch unternehmen müssen, weil man die Wirkung auf das norwegische Volk hätte in Betracht ziehen müssen, und weil man sich sonst dem Vorwurf ausgesetzt hätte, das einzige Ziel der Engländer in Skandinavien sei das schwedische Erz und nicht die Freiheit der kleinen Nationen.

Zum Schluß sah sich Chamberlain genötigt, die Mitglieder des Unterhauses „noch einmal zu beschwören“, in diesen kritischen Tagen die Lage ernst zu nehmen.

Wie deutsche Handelskapitäne ihr Schiff dem Zugriff des Feindes entziehen

Berlin, 8. Mai. Deutsche Handelskapitäne pflegen ihre Schiffe, wenn sie dem drohenden Zugriff des Feindes anders nicht mehr entzogen werden können, selbst zu versenken. Dies geschah trotz der immer wiederholten Drohung der Engländer, den Kapitän zu erschießen und ohne Rücksicht darauf, ob die Wetterlage sichere Aussichten für die eigene Rettung biete.

Der Dampfer „Arucas“ befand sich im Nordatlantik auf der Heimreise von Lissabon, als er ein britisches Kriegsschiff sichtete. Sofort ließ der Kapitän die Seewentile öffnen, um das Schiff zu versenken.

„Wir sichteteten die „Arucas“ kurz nach 9 Uhr vormittags. Es wehte ein Sturm und schwere Seen brachen über unseren Weg. Das deutsche Schiff lag bereits tief zu Wasser mit geöffneten Seewentilen, die Mannschaft befand sich in Gruppen an Deck. Wo wir in Ruhe kam, wurden zwei Boote von der „Arucas“ heruntergelassen.

Ein Teil der Besatzung einschließlich des Kapitäns befand sich immer noch auf der „Arucas“. Wo das Wasser über den Ladungsluken stand, sprangen sie über Bord. Der Kapitän der „Arucas“ ging verloren, nachdem er fast gerettet war.

Ueber die Selbstversenkung des Dampfers „Utsuhama“ liegt ein Bericht eines Augenzeugen vor. Er zeigt, wie das englische Kriegsschiff „Max“ den Kapitän und die Besatzung einzuschüchtern verfuhr, um eine Selbstversenkung zu verhindern.

Trotz dieser Aufforderung wurden die Seewentile geöffnet und die Vorbereitungen zum Verlassen des Schiffes getroffen. Beim Ausschwenken der Rettungsboote wurde auf den deutschen Dampfer ein Schuß gefeuert.

Und um die höchst peinliche Opposition noch etwas zu beschwichtigen und abzulenkeln, forderte er auf, sich nur mit der Zukunft und mit der Verstärkung der kriegerischen Anstrengungen Englands zu beschäftigen.

Aus dem letzten Teil der Rede geht klar hervor, daß die britische Regierung, nachdem sie Norwegen im Unglück gestürzt hat, weiter nach neuen Opfern sucht.

Allgemein ist aufgefallen, daß Chamberlain es wohlwollend vermied, auf die Erklärung der deutschen Reichsregierung und auf die sensationellen Dokumente über Englands verhängnisvolle Umtriebe in Norwegen einzugehen.

„Euer Rückmarsch und eure Einschiffung werden in der Geschichte weiterleben!“

General Ironside hielt eine mehr als bescheldene Rede vor dem geschlagenen Landungshorps

Amsterdam, 8. Mai. Der britische Generalstabchef Sir Edmund Ironside richtete, wie der Londoner Nachrichten dienst meldet, eine Ansprache an die britischen und französischen Truppen, die nach ihrem kläglichen Verscheiden aus Norwegen in einem schottischen Hafen angekommen sind.

Rach diesem offenen Eingeständnis der Niederlage fuhr der General u. a. fort: Wir glaubten, euch die notwendigen Geschütze und Flugzeuge mitgeben zu können, die euch in die Lage versetzt hätten, gegen die Kriegsmaschine zu kämpfen.

Ironside erklärte schließlich mehr als bescheldend: Keiner von euch braucht zu denken, ihr wäret aus Norwegen herausgetrieben worden. Ihr seid von dort abkommandiert worden und es ist eine „große Leistung“, daß ihr zurückkommen konntet.

Kurze Nachrichten

Schiff freigegeben waren, machte der Engländer einen Morfesprich und befahl den deutschen Seeleuten, auf das sinkende Schiff zurückzukehren, da man sie nicht retten würde.

So wurden zwei deutsche Handelschiffe unter Einsatz des Lebens der Besatzungen dem Zugriff des Feindes entzogen.

Frauenmord in Hamburg

Hamburg, 8. Mai. In der Nacht ist die 52jährige Jenny Lachner geb. Rishowki von einem bisher unbekanntem Täter in ihrer Wohnung durch Schläge an den Kopf mit einem Hammer oder ähnlichen Gegenstand ermordet und beraubt worden.

Die Organe des „Theatervereins“ Prag, 8. Mai. Dieser Tage wurde die Polizei in den Abendstunden auf die Wohnung eines Ehepaars aufmerksam gemacht, das sich seit längerer Zeit in der Haft befindet.

Rache tötet eine ganze Familie Prag, 8. Mai. Der Häusler Josef Kallik aus Ritzendorf bei Jolau hegte diese Tage vor dem Schlafengehen das Schloßzimmer, in dem er mit seiner Familie schlief.

Wahnsinniger erschießt drei Lehrer — Zwei weitere verwundet Pasadena (Kalifornien), 8. Mai. Während einer Sitzung der städtischen Schulbehörden erschoss ein Rektor in einem plötzlichen Wahnsinnsanfall drei Lehrer, verwundete zwei andere und brach sich dann selbst eine schwere Schußverletzung bei.

Advertisement section containing theater listings for Dresden, Leipzig, and Chemnitz, along with notices for Otto Mühlberg and Licht-, Kraft-, Radio-Anlagen.

SLUB logo and slogan: Wir führen Wissen.